

Nr. 6 / 2014



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Der Stern von
Bethlehem



Seite 3

**Die ganze Fülle
der Gottheit**

Seite 7

**Durch Gnade
gerettet**

Seite 11

**Der
Menschensohn**

Seite 14

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Überall sind wir in diesen Tagen von wohlklingenden Melodien mit christlicher Botschaft umgeben. Ob aus dem Radio, aus unserem CD-Player oder aus dem Lautsprecher auf dem Weihnachtsmarkt - wir hören Lieder über Engel mit froher Kunde, über einen neugeborenen König bzw. von Gloria und Halleluja. Den Chor auf dem Markt hört man singen:

*Von des Vaters Himmelsthron, kam der eingeborene Sohn
als ein Knecht in Niedrigkeit, da erfüllet war die Zeit,
angetan mit Fleisch und Blut, arm und elend uns zu gut,
klein, verachtet und gering, Er, der Schöpfer aller Ding...*

Welche Bedeutung werden diese Worte wohl in den Herzen der Singenden haben? Erkennen wir Gott und seinen Sohn wirklich als Schöpfer aller Dinge an und kommt die Armut und das Elend dieses eingeborenen Sohnes uns tatsächlich zu gut?

Die Artikel in dieser Ausgabe beschäftigen sich alle mit dem Sohn Gottes, beleuchten jedoch unterschiedliche Aspekte. Der Stern von Bethlehem, dem in der Vergangenheit schon viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, deutet nur auf den neugeborenen König, dem allein Anbetung und Lob gehört. Hat dieser König nun während seiner irdischen Zeit seinen himmlischen Rang aufgegeben oder war er stets in allem seinem Vater gleich? Deckt das Opfer Jesu auch die Menge meiner Sünden zu? Was fordert Gott durch sein Gnadengeschenk dann von mir? Und schließlich, wenn Jesus Gottes Sohn war, warum nennt er sich selbst dann Menschensohn?

*Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Zeit und viel Erbauung beim Lesen.
Herzlichst,*

Steffen Pietsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist. Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

Der Stern von Bethlehem

Wir kennen ihn als Symbol auf weihnachtlichem Zimmerschmuck. Gerade Kindern, die gern basteln, macht das Falten oder Zusammenbauen von Sternen große Freude. Auch über vielen künstlerischen Darstellungen der Geburt von Jesus prangt ein Schweifstern (Komet). Lesen wir dazu den Bericht im MATTHÄUS-Evangelium, Kapitel 2:

Als aber Jesus zu Bethlehem in Judäa geboren war, in den Tagen Herodes', des Königs, siehe, da kamen Magier vom Morgenlande nach Jerusalem, welche sprachen: Wo ist der König der Juden, der geboren worden ist? Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihm zu huldigen.

(Verse 1-2)

Viele Theorien existieren, die das Erscheinen dieses Himmelszeichen zu erklären versuchen. Was genau hat einige heidnische Männer aus dem Morgenland zu Jesus geführt? Auf der Suche nach des Rätsels Lösung müssen wir einige liebgewonnene Traditionen und Annahmen hinterfragen. Das kann eine gute Übung sein, schließlich verstellen rein

menschliche Überlieferungen letztendlich auch unseren Blick auf den Mittelpunkt des Glaubens: Jesus Christus.

Zunächst sei bemerkt, dass die Bibel kein Wort darüber aussagt, wie viele Männer kamen, noch dass es Könige waren und auch ihre Namen stehen nicht im Blickpunkt der biblischen Erzählung. Es ist eine rein menschliche Tendenz, Angaben machen zu wollen, über die das Wort Gottes schweigt. Ähnlich verhält es sich mit den vielfachen Erklärungen zu dem Stern, der jene Besucher zu Jesus führte.

War es ein Komet?

Jahrtausendlang haben Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen den Himmel beobachtet und dabei auch Aufzeichnungen hinterlassen. Chinesische Astronomen vermerkten im Jahr 5 v. Chr. die Erscheinung eines solchen Himmelskörpers. Kometen sind kilometergroße Brocken aus Eis und Gestein. Gelangen sie auf ihrer stark gekrümmten Bahn in Sonnennähe, so tauen sie auf und es bildet sich eine diffuse Gashülle (Koma), die schließlich vom sogenannten Son-

nenwind weggeblasen wird - ein Schweif ist zu sehen. Im Altertum galten Kometen jedoch eher als Unglücksboten - nicht gerade ein passendes Zeichen für den Retter der Welt.

Konjunktion von Planeten und eine Supernova?

Eine äußerst faszinierende Theorie wurde von dem Astronomen Johannes Kepler zu Beginn des 17. Jahrhunderts aufgestellt. Er war der erste neuzeitliche Wissenschaftler, der die Gesetzmäßigkeiten der Planetenbewegungen richtig beschrieben hat. Kepler beobachtete, wie die zwei größten Planeten unseres Sonnensystems, Jupiter und Saturn, nahe beieinander am Himmel standen. Einige Zeit nach dieser sogenannten Konjunktion konnte er eine Supernova beobachten. Darunter versteht man die Explosion eines massereichen Sternes am Ende seines Lebens, der dem Beobachter damals wie ein neuer heller Stern erscheinen musste. Kepler vermutete irrtümlich, dass zwischen den beiden Beobachtungen ein Zusammenhang bestand. Als er die Planetenbewegungen zurückrechnete, fand er heraus, dass sich Jupiter und Saturn im Jahre 7 v. Chr. einander gleich dreimal auf diese Weise begegneten. Konnte auch dabei ein neuer Stern entstanden sein?

Supernovae-Beobachtungen sind seit Jahrtausenden gut dokumentiert und man kann selbst nach sehr langer Zeit immer noch Überreste der explodierten Sterne nachweisen. Ob in die Jahre der Zeitenwende ein solches Ereignis fiel, ist umstritten. Beim wiederholten Lesen des Bibelberichts habe ich mich gefragt, warum die Magier zwar sagen, dass sie einen Stern gesehen haben, ihn jedoch niemandem sonst zeigen. Solche Himmelserscheinungen wären doch nicht verborgen geblieben.

Einige vertreten jedoch nach wie vor die Meinung, die dicht beieinander stehenden Planeten Jupiter und Saturn seien der "Stern" von Bethlehem gewesen. Mit bloßem Auge hätten sie wie ein besonders heller Himmelskörper auf den Betrachter gewirkt. Man verweist darauf, dass im alten Babylon Jupiter der Königsstern war und Saturn für das Volk Israel stand. Obendrein spielte sich dieses Himmelsschauspiel im Sternbild der Fische ab. Perfekt klingende Symbolik - aber ihr hatten ernstzunehmende Probleme an.

1. Man unterstellt, Gott hätte Gedankengut aus der Astrologie benutzt, um Menschen auf den verheißenen Messias hinzuweisen. Im Gegensatz zur Astronomie ist Astro-

logie nur eine Pseudo-Wissenschaft, die versucht, den Gestirnen am Himmel eine schicksalhafte Macht auf unser Leben zuzuschreiben. Solche Praktiken waren und sind für Gott inakzeptabel (siehe z.B. 5. MOSE 4,19).

2. Wer sich mit einer frei erhältlichen Astronomie-Software¹ jene Planetenkonjunktion aus dem Jahr 7 v. Chr. anzeigen lässt, kann sehen, dass sich die beiden großen Planeten zwar nahe kamen, aber nie zu einem großen Lichtpunkt verschmolzen. Besonders im Größenvergleich mit dem Vollmond wird dies deutlich. Auch mit bloßem Auge wäre es nicht ein "Stern" (gr.: aster) gewesen, wie bei Matthäus berichtet.

3. Laut Bibel führte das letzte Stück Weg die weitgereisten Besucher von



Jupiter, Saturn und Vollmond am 06. 10. des Jahres 7 v. Chr. um 22 Uhr von Jerusalem aus

Jerusalem wenige Kilometer nach Bethlehem in Richtung Süden. In dieser Zeit bewegen sich alle normalen Gestirne am Himmel aufgrund der Erddrehung langsam von Ost nach West. Der biblische Stern jedoch „ging vor ihnen her, bis er kam und oben über dem Orte stand, wo das Kindlein war“ (MATTHÄUS 2,9) Das heißt, er folgte nicht dem Lauf aller übrigen Gestirne, sondern bewegte sich in Richtung Süden. Ja, er vermochte sogar den Aufenthaltsort des Kindes genau zu markieren.

4. Dreifache Konjunktionen in einem Jahr sind zwar seltene Ereignisse, aber dennoch nichts Unnatürliches. Wie kann so etwas ein Zeichen für das einmalige Heilsereignis der Weltgeschichte sein - das Kommen von Jesus? Jene Erklärung ist in Wahrheit einer von vielen Versuchen, die Bibel "glaubwürdiger" zu machen, indem man Gottes Wirken auf rein natürlichem Weg deutet. Solche Versuche mögen gut gemeint sein. Letztendlich fällt es mir leichter, an ein biblisches Wunder zu glauben, als an die Theorien der Menschen. Es gibt keine haltbare wissenschaftliche Erklärung für den Stern. Er muss ein übernatürliches Zeichen gewesen sein.

Was kann uns die Geschichte des Sterns von Bethlehem lehren?

1. Zeichen und Wunder erregen die Aufmerksamkeit der Menschen. Interessanterweise sind es zuerst Außenstehende, die das Kind aufsuchen (vorer einfache Hirten, jetzt heidnische Fremde). Sein eigenes Volk nahm ihn zum größten Teil nicht an (vgl. JOHANNES 1,11). Gott liegt das Heil der ganzen Welt auf dem Herzen, er nimmt alle an, die ihn suchen, egal woher sie stammen. Wie weit sind wir bereit zu gehen, um Jesus zu finden?

2. Echte biblische Zeichen und Wunder geschehen nicht um des Spektakels willen. Sie bestätigen die göttliche Botschaft und verweisen stets auf das Wort Gottes. So wurden auch die Magier aus dem Morgenland von dem Stern zuerst nach Jerusalem geführt, wo ihr Gesuch nach dem neuen König für Unruhe sorgt - und ein Nachforschen in der Heiligen Schrift auslöst. König Herodes ...

... versammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erkundigte sich bei ihnen, wo der Christus geboren werden solle. Sie aber sagten ihm: Zu Bethlehem in Judäa; denn also steht durch den Propheten geschrieben: "Und du,

Bethlehem, Land Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird ein Führer hervorkommen, der mein Volk Israel weiden wird." (MATTHÄUS 2, 4-6 zitiert aus MICHA, Kap. 5)

3. Wir lernen, nicht länger auf das Zeichen selbst zu blicken, sondern auf das, worauf das Zeichen verweist. Dieser Übergang im Denken der Magier ist im Bibelbericht sehr gut dokumentiert.

Als sie aber den Stern sahen, freuten sie sich mit sehr großer Freude. Und als sie in das Haus gekommen waren, sahen sie das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und sie fielen nieder und huldigten ihm [dem Kind, nicht dem Stern]; und sie taten ihre Schätze auf und opferten ihm Gaben: Gold und Weihrauch und Myrrhe. (MATTHÄUS 2, 10-11)

Ab diesem Punkt findet der Stern keine Erwähnung mehr. Auch wir sind gut beraten, den Blick auf Jesus zu wenden (HEBRÄER 12,1-2). Möge gerade der Jahreswechsel eine Zeit sein, sich auf das Wesentliche zu besinnen.

Alexander Bartsch

¹ www.stellarium.org

Die ganze **Fülle** der Gottheit

Die obenstehenden Worte entstammen einem Brief des Apostels Paulus, seinem Brief an die Gemeinde in Kolossä. Was wird man wohl mit solchem Ausdruck sagen wollen? Hat die Gottheit eine Fülle? Wieso spricht man von einer Gottheit und nicht einfach von Gott? Denken wir an den Gott der Bibel, so fallen uns seine Hoheit und Erhabenheit ein. Es käme uns wie ein Unding vor, dass er seine Hoheit mit irgendwelchen Wesen teilen sollte. Warum lesen wir aber schon in 1. MOSE 1,1 und in über zweieinhalbtausend anderen Stellen im Alten Testament, dem Urtext zufolge, von Gott in der Mehrzahl? Soll das heißen, die Juden haben auch an Vielgötterei geglaubt, ähnlich wie die heidnischen Völker? Da müssen wir ein entschiedenes „Nein!“ sagen. Ein logischer Beweis dagegen ist die Tatsache, dass das entsprechende Verb sowie eventuell alle Eigenschaftswörter fast immer in der Einzahl sind.

Unsere Vorfahren im Glauben an den alleinigen, wahren und offenbaren Gott, die Juden, haben also nicht an Vielgötterei geglaubt.

Um die Frage zu beantworten, wieso überhaupt von Gott in der Mehrzahlform zu sprechen, wird meistens erklärt, dass solche Mehrzahlform eine sogenannte Majestätsform ist und dass die Hoheit und Allmacht Gottes kaum in der einfachen Einzahl auszudrücken sind. Für einen Christen gibt es jedoch noch eine bedeutsame und unentrinnbare Erklärung, warum wir über zweieinhalbtausendmal im Alten Testament von Gott in der Mehrzahl lesen.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist (JOHANNES 1,1).

Aus dem Zusammenhang geht hervor, dass Johannes in diesen Anfangsversen seines Evangeliums von Jesus als das Wort redet.

Ganz schweigend und den Vorlagen des Textes getreu hatten Generationen von Juden das eine Wort für „Gott“ immer in der Mehrzahl geschrieben und vorgelesen, ohne zu wissen wozu, ja auch ohne eine Erklärung zu riskieren.

Vielleicht im Hinblick auf die Vielgötterei der Griechisch sprechenden Völker, hat die berühmte Griechisch-Übersetzung der Hebräischen Schriften, die Septuaginta, den Begriff Gott ausschließlich in der Einzahl ($\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ = theos) wiedergegeben. Während der Entstehungszeit des Neuen Testaments wurde dieser Gebrauch fortgesetzt. Dort im Neuen Testament ist immer die Rede entweder von Gott, oder vom Sohn, oder vom Heiligen Geist. (Es gibt nur drei Ausnahmen, wo das Wort „Gottheit“ das Griechisch am besten wiedergibt: APOSTELGESCHICHTE 17,29 / RÖMER 1,21 / KOLOSSER 2,9.) Es ist zu vermuten, jene Griechischübersetzung trug viel dazu bei, den Begriff vom biblischen Gott im griechischen Sprachgebrauch immer in der Einzahl durchzusetzen.

Da wir nun von Gott, von dem Sohn und vom Heiligen Geist gesprochen haben, gibt es eigentlich irgendwelche Rechtfertigung, solche Formulierungen wie „Trinität“ oder „Dreieinigkeit“ oder „Dreifaltigkeit“ zu gebrauchen? Sind solche Bezeichnungen biblisch? Woher kommen solche Formulierungen?

Schon früh in den ersten Jahrhunderten des Christentums ist die sogenannte Trinitätsfrage aufge-

taucht. Obwohl die Kirchengeschichte an und für sich nicht maßgebend für uns ist, kann man manchmal eine Perspektive durch sie bekommen. Hier seien z.B. nur ein paar Namen und Tatsachen aus der Frühzeit des Christentums bezüglich dieses Themas erwähnt. Ignatius v. Antiochien (ca. 70 - 107 n. Chr.) mahnte zum Gehorsam gegenüber dem Vater, Christus und dem Heiligen Geist. Justin der Märtyrer (ca. 100 - 165 n. Chr.) hat „im Namen Gottes, des Vaters und Herrn des Weltalls und unseres Heilands Jesu Christi“ geschrieben. Tertullian (ca. 160 - 220 n. Chr.) hat eigentlich die erste Verteidigung der Trinitätslehre geschrieben. Es gab eine interessante Auslegung der Bibelstelle PSALM 33,6 unter gewissen Kirchenvätern: Weil das hebräische Wort רוּחַ (RUACH) sowohl „Hauch“ wie auch „Geist“ bedeutet, hat man die Stelle als Beweis für die Göttlichkeit des Sohnes (des Wortes) und des Heiligen Geistes interpretiert. Infolgedessen spielten sie auch eine Rolle in der Schöpfung. Im Vierten Laterankonzil (1215) wurde die Trinitätslehre endgültig verteidigt und festgelegt. Es ist zwar nicht leicht, das Verhältnis zwischen Gott, Jesus und dem Heiligen

Geist von der Bibel her zu erklären. Ausführliche biblische Texte, z.B. ganze Kapitel oder gar ganze Briefe, über das Verhältnis Gott-Jesus lassen sich im Neuen Testament nicht finden. Es ist also etwas Gegebenes im Neuen Testament, dass Gott der Vater das Heil durch Jesus den Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes vollendet hat. Wie Augustinus sagte, dieses Mysterium entzieht sich dem menschlichen Verstand. Lassen wir einmal die Bibel zu Wort kommen. Folgende Stellen im JOHANNES-Evangelium deuten ohne Zweifel das Göttliche, ja eine Gleichheit, in Jesus an:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort (1,1).

Darum trachteten ihm die Juden noch viel mehr danach, dass sie ihn töteten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch sagte, Gott sei sein Vater, und machte dadurch sich selbst Gott gleich (5,18).

Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! (20,28).

Die Worte Jesu in JOHANNES 6,44 und 14,28 lassen aber erken-

nen, dass er dem Vater untergeordnet und gehorsam ist:

Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; ...

... Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich.

Die Stelle in MATTHÄUS 11,27 zeigt, dass ein besonderes Verhältnis zwischen Jesus und Gott besteht:

Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn denn nur der Vater; und niemand kennt den Vater denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.

In der APOSTELGESCHICHTE 5,3-4 wird eine Gleichheit zwischen Gott und dem Heiligen Geist angedeutet:

Petrus aber sprach: Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den Heiligen Geist belögest...? Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit kurz auf zwei Briefe des Apostels Paulus, so sehen wir, wie er das Verhältnis zwischen Vater und Sohn verstanden hat:

Paulus, ein Apostel nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat von den Toten

(GALATER 1,1).

Denn in ihm [Christus] wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (KOLOSSER 2,9).

Die bekannte Taufformel gründet sich auf den Missionsbefehl Jesu in MATTHÄUS 28,18-20: „...auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Bei den Markus- und Lukasberichten des Missionsbefehls jedoch kommt diese Formel nicht vor. Petrus sprach in seiner Pfingstpredigt (APOSTELGESCHICHTE 2) von der Taufe „...auf den Namen Jesu Christi,“ wobei auch anzunehmen ist, dass man die Worte „...auf den Namen des Vaters und des Heiligen Geistes...“ ohne Bedenken hinzufügen könnte. Paulus spricht immer deutlich von Gott dem Vater, oder dem Sohn, oder dem Heiligen Geist, oder von allen

dreien in einem Satz, allerdings jeder für sich erwähnt:

Ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes (1. KORINTHER 6,11).

Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christus und uns gesalbt und versiegelt und in unsere Herzen als Unterpfand den Geist gegeben hat (2. KORINTHER 1,21-22).

Es ist dies klar: Im Neuen Testament sprechen die Schreiber – ob die Evangelisten oder Paulus oder Petrus oder Johannes oder Jakobus oder Judas – nie von einer Trinität oder Dreifaltigkeit. Wenngleich Jesus Christus alle drei Namen in einem Satz aussprach, ist das keine Rechtfertigung, einen verworrenen Begriff wie „Trinität“ zu prägen.

Alles, was Gott (= אֱלֹהִים ELOHIM) als Schöpfer den Vätern bedeutete, was er als Allmächtiger (= שַׁדַּי SCHADDAI) dem Abraham bedeutete, was er als Urquelle des Daseins („ich bin wer ich bin“ = יְהוָה JAHWEH) dem Mose bedeutete, das ist er allen Menschen geworden durch Jesus Christus seinen Sohn.

David Dowdey (Malibu/USA)

Durch Gnade gerettet

Weil wir für unsere Sünden bestraft werden müssten und den Tod verdient hätten, brachte Gott durch seine Gnade uns das Heil. Die Gnade ist ein unverdientes Geschenk. Die größte Geschichte, welche die Gnade am besten darstellt, ist die vom verlorenen Sohn (LUKAS 15,11-32). Dieser Sohn nahm sein Erbe und verließ sein Zuhause. Durch einen sündigen Lebensstil verschleuderte er sein ganzes Geld. Als er kein Geld mehr hatte und hungrig war, entschied er nach Hause zurückzukehren, um sich dort beim Vater als Knecht anstellen zu lassen. Obwohl er es nicht verdiente freundlich empfangen und behandelt zu werden, rannte ihm sein Vater entgegen und gab ihm alle Vorzüge eines Sohnes zurück.

Es ist unmöglich das Heil zu verdienen. Wir können unsere Sünden niemals abbezahlen. Gott ist uns auch nichts schuldig. Wir können für den Herrn arbeiten und gute Werke tun, doch dafür wurden wir auch geschaffen. Somit tun wir nichts besonderes, denn wir sind verpflichtet Gutes zu tun. Deshalb gibt es durch gute Werke keinen be-

sonderen Verdienst bei Gott. Wir sollen vielmehr das sagen, was Jesus im Gleichnis lehrte (LUKAS 17,10):

Wir sind weiter nichts als Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Deshalb können wir anhand der Bibel nicht gerettet werden durch unsere Werke (GALATER 2,16). Wenn wir das Heil durch gute Werke verdienen könnten, dann hätten wir schließlich ein Anrecht darauf und somit wäre es nicht mehr länger ein Gnadengeschenk Gottes (RÖMER 4,1-8). Paulus sagt:

Wenn aber durch Gnade, dann nicht mehr aufgrund eigenen Tuns, da die Gnade sonst nicht mehr Gnade wäre (RÖMER 11,5-6; 2. TIMOTHEUS 1,9).

Um gerettet zu werden, braucht es Demut. Wenn wir uns aber durch eigene Bemühungen selber retten könnten, dann würde uns das nicht demütig sondern hochmütig machen. Wir würden prahlen und angeben über die großen

Taten, die wir vollbracht hätten, um gerettet zu sein. Deshalb können wir nur durch Gnade gerettet werden, damit niemand sich selbst rühmen kann (RÖMER 3,27; EPHESER 2,8-9). Der Apostel Paulus ist das beste Beispiel. Er hätte gute Gründe gehabt sich zu rühmen für alles, was er erreicht hatte im Leben (2. KORINTHNER 11,1 - 12,13). Doch Paulus sagte (1. KORINTHNER 15,10):

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

Wie rühmte sich Paulus? Er rühmte sich der Liebe Gottes, die in Christus Jesus sichtbar wurde (GALATER 6,14):

„Mir aber soll es nicht einfallen, auf irgendetwas anders stolz zu sein als auf das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“ Denn, „wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn“

(1. KORINTHNER 1,31; 2. KORINTHNER 10,17).

Rettung kommt von Gott und ist ein Geschenk Seiner Gnade. Paulus sagte:

Gerecht gemacht werden sie ohne Verdienst aus seiner Gnade durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist (RÖMER 3,24).

Denn der Sünde Sold ist Tod, die Gabe Gottes aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn (RÖMER 6,23; 2. KORINTHNER 9,14-15; OFFENBARUNG 22,17).

Bedeutet das, dass wir am Ende gar nichts mehr tun müssen, um gerettet zu werden? Das ist natürlich nicht der Fall, wie wir das in den nachstehenden Abschnitten noch sehen werden. Darum stellen wir aufrichtig die Frage: Weshalb müssen wir trotz des Gnadengeschenks Gottes noch etwas tun?

Die geschenkte Gnade muss von uns angenommen werden und in unserem Leben positiv umgesetzt werden. Wir sind gerettet durch die Gnade, aber „aufgrund des Glaubens“ (EPHESER 2,8). Wie wir noch sehen werden, hängt unsere Rettung auch davon ab, ob wir bereit sind einsichtig zu sein und Gott zu gehorchen. Was rettet uns letztendlich? Unser Glaube oder die Gnade Gottes? Unser Gehorsam oder Gottes Gnade? Im ersten Moment klingt das wie ein Widerspruch, doch das folgende Beispiel

soll dies erklären. Nehmen wir an, es sei Nachmittag und Sie befinden sich in einem Raum mit einem Fenster und zwei Freunden. Sie fragen ihre beiden Freunde, warum es im Raum Licht gibt. Einer antwortet: „Weil er ein Fenster hat.“ Der andere sagt: „Es ist Licht in diesem Raum, weil draußen die Sonne scheint.“ Welcher der beiden Freunde hat die richtige Antwort gegeben? Beide, oder?! Die Sonne ist die Quelle des Lichts und durch das Fenster erhellt das Sonnenlicht den Raum.

Genau gleich verhält es sich mit unserer Rettung in Christus. Wir werden durch mehrere Faktoren gerettet, nämlich durch den allmächtigen Gott, unseren Herrn Jesus Christus, den Heiligen Geist, das Blut Jesu, die Gnade Gottes usw. Was ist das Fenster unserer Rettung? Es ist unser „Glaube“ (EPHESER 2,8; RÖMER 5,1-2). Glaube beinhaltet auch Einsicht, Gehorsam, Taufe, wie wir noch sehen werden. Sich taufen lassen bedeutet nicht, sich das Heil zu verdienen. Die Taufe ist lediglich das Mittel, durch das Gott uns rettet. Paulus schrieb:

Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Ret-

ters, erschien, nicht aufgrund von gerechten Taten, die wir getan hätten, sondern weil er Erbarmen hatte mit uns, da rettete er uns durch das Bad der Wiedergeburt [die Taufe] und durch die Erneuerung im heiligen Geist“ (TITUS 3,5; APOSTELGESCHICHTE 2,38; 22,16; 1. PETRUS 3,21).

Gerettet zu sein durch die Gnade bedeutet nicht, dass wir uns nicht zu bemühen brauchen ein geheiligtes Leben zu führen in Christus Jesus. Das wäre ja die Gnade Gottes für selbstverständlich zu halten. Die Gnade Gottes ist kein Freipass für die Sünde (RÖMER 6,1-2; 2. PETRUS 2,17-22; JUDAS 4). Damit schließen wir diesen Abschnitt mit der klassischen Aussage des Paulus zu diesem Thema (EPHESER 2,8-9):

Denn durch die Gnade seid ihr gerettet aufgrund des Glaubens, und zwar nicht aus euch selbst, nein, Gottes Gabe ist es: nicht durch eigenes Tun, damit niemand sich rühmen kann.

Quelle:

Williams, Joel Stephen: „What Is Christianity?“,

URL: <http://joelstephenwilliams.com/Kerygma/whatisx.html#grace> (Stand: Dezember 2014),

deutsch: René Voser (St. Gallen)

Der Menschensohn

Wir nennen ihn „Jesus Christus“, aber zu seiner Lebzeit war er einfach bekannt als „Jesus von Nazareth“. Christus ist nicht ein Geschlechtsname. „Christus“ ist ein Titel: griechisch für den hebräischen Begriff „Messias“ – oder auf Deutsch: der Gesalbte.

„Der Gesalbte“ bedeutete für die Juden: der König. Also, wenn wir den Namen Jesus Christus sprechen, sagen wir eigentlich: „König Jesus.“

Vor seiner Rückkehr in den Himmel war Jesus aber noch nicht von Gott als König seines Reiches eingesetzt. Bevor Jesus der Christus werden könnte, musste er zuerst seine Mission erfüllen: sich als ein sündloses Opfer für die Sünde der Welt hingeben.

Daher wollte Jesus sich vor seiner Auferstehung nicht als der Christus ausgeben. Wenn immer ein Mensch ihn als den Christus bekennen wollte, befahl Jesus ihm zu schweigen, wie z.B. als Petrus zu dieser Überzeugung gelangte:

Jesus fragte seine Jünger und sprach: Was sagen die Menschen, wer der Sohn des Menschen ist? ...

Simon Petrus aber antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. ... Dann gab er seinen Jüngern strenge Weisung, dass sie niemand sagten, dass er der Christus sei.

(MATTHÄUS 16,13-20)

Jesus stand vor einem Dilemma: Er war der verheißene Christus, jedoch nicht der Christus, den seine Zeitgenossen sich vorgestellt hatten - nicht ein König, der die Römer aus Jerusalem jagt, sondern ein König, der die Händler aus dem Tempel treibt.

Die Menschen erwarteten von dem Christus materiellen Wohlstand und Sicherheit. Jesus aber bot Frieden und Freude in den Beziehungen zwischen Gott und Menschen. Dieser messianische Titel „Christus“ war schon zu stark mit falschen Erwartungen belegt, daher konnte Jesus nicht offen verkünden: „Ich bin der Christus!“ Also wählte Jesus eine andere Bezeichnung aus der Bibel, die viel weniger belastet war und jedem Kenner der prophetischen Schriften auf die richtige Spur verhelfen konnte: „Sohn des Menschen“.

Jesus hat von sich selbst des Öfteren als „Sohn des Menschen“ geredet (über 70 mal in den Evangelien!).

Oberflächlich betrachtet ist dies ziemlich nichtssagend - jeder Mann, der je gelebt hat, ist ein Sohn des Menschen. Es gibt nur 1 1/2 Ausnahmen: Adam, der von Gott aus Erde geschaffen wurde und Jesus selbst: von einer Frau geboren aber ohne menschlichen Vater. Also genau der, der nicht nur ein Sohn des Menschen ist, betitelt sich so. Warum?

500 Jahre v. Chr. hatte der Prophet Daniel einen Traum – eine Vision von einem wie ein Sohn eines Menschen:

Ich schaute in Gesichtern der Nacht: und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie der Sohn eines Menschen. Und er kam zu den Alten an Tagen, und man brachte ihn vor ihn. Und ihm wurde Herrschaft und Ehre und Königtum gegeben, und alle Völker, Nationen und Sprachen dienten ihm. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergeht, und sein Königtum so, dass es nicht zerstört wird.

(DANIEL 7, 13-14)

Mit dieser Prophezeiung hat Jesus sich stark identifiziert, indem er sich selbst ständig Sohn des Menschen nannte. Jesus wollte, dass seine Zuhörer ihre Vorstellungen von dem Christus in Einklang bringen mit der Prophezeiung über den Sohn des Menschen, damit sie erkennen, dass der Christus, obschon doch ein König, nicht ein weltlicher König sein wird. Denn DANIEL 7,13 macht klar, von wo aus Gottes ewiges Reich regiert werden wird: nicht aus Jerusalem!

Gemäß der Prophezeiung muss der Sohn des Menschen auf den Wolken vor Gott gebracht werden. Vom Himmel aus wird der Christus über alle Völker und Nationen regieren. Aber wie kommt Jesus auf die Wolken?

Durch Tod und Auferstehung. Mit einem Auferstehungsleib war Jesus nicht an die uns bekannten Naturgesetze gebunden und konnte auf den Wolken zu seinem Vater im Himmel auffahren. Dies ist vor den Augen seiner Apostel geschehen:

Und als er das gesagt hatte, wurde er vor ihren Blicken emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

(APOSTELGESCHICHTE 1,9)

Um seine Herrschaft zu empfangen, musste Jesus leiden, sterben und aus dem Tod auferweckt werden. Mit dieser Notwendigkeit hat noch niemand gerechnet. Alle wollten einen menschlichen Christus, der auf dieser Erde bleibt und eine weltliche Herrschaft errichten würde. Um diese falsche Vorstellung zu entkräften, deutete Jesus ständig auf die Daniel-Prophezeiung, indem er sich „Sohn des Menschen“ nannte.

Eigentlich aber ist der, welcher sich „Sohn des Menschen“ nannte, in Tat und Wahrheit der Sohn Gottes! Bis zum heutigen Tag bleibt Jesus vom Himmel aus der Christus – der König eines ewigen, unzerstörbaren Reiches, das alle Völker, Nationen und Sprachen umfasst – das Reich Gottes.

Heute noch wird das Reich Gottes auf Erden sichtbar in den Gemeinden seines Sohnes, wo Menschen sich freiwillig und dankbar unter die Herrschaft Jesu Christi stellen, die Gebote Gottes halten und unter der Gnade gehen.

Jesus Christus, König von Gottes ewigem, geistlichen Reich wird wieder einmal auf den Wolken reiten; dieses Mal uns entgegen, um seine Gemeinde zu sich zu holen:

... und zuerst werden die Toten, die in Christus gestorben sind, auferstehen. Danach werden wir, die wir leben und übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken in die Luft, dem Herrn entgegen; und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit. So ermuntert nun einander mit diesen Worten!

(1. THESSALONICHER 4, 16-18)

David Tarjan (Zürich)

